

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 193

Bad Gms, Donnerstag den 20. August 1914

66. Jahrgang

Französische Niederlagen.

Berlin, 20. Aug. Die französische fünfte Kavalleriedivision wurde gestern unter schweren Verlusten bei Pervey nördlich Namur von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 20. Aug. Bayrische und badische Truppen schlugen die bis Weiler, 15 Kilometer nordwestlich von Schleifstadt vorgebrungene 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Ultimatum Japans an Deutschland.

Berlin, 20. Aug. Der hiesige japanische Geschäftsträger überreichte im Auftrage seiner Regierung eine Note, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis 15. September bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes Mantschu an die japanischen Behörden und unbedingte Annahme der Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

W. T.-B.

Geburstag Kaiser Franz Josefs.

W. T.-B. Wien, 18. Aug. Anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josefs fand in der helvetischen Kirche ein Festgottesdienst statt, an welchem unter anderem teilnahmen: der deutsche Botschafter v. Tschirschky und Bögenhoff, der bayrische und der sächsische Gesandte, sowie die Herren der deutschen Botschaft und der beiden Gesandtschaften.

W. T.-B. Budapest, 18. Aug. Anlässlich des Geburtstages des Königs sind alle Gebäude mit ungarischen, österreichischen und reichsdeutschen Fahnen geschmückt. Die Blätter bringen Festartikel, in denen sie auf die Königstreue und opferwillige Hingabe der Bevölkerung hinweisen. In allen Kirchen und Gotteshäusern haben Festgottesdienste stattgefunden. Eine große Menge füllte die Kirchen und betete inbrünstig

für das Wohlergehen des Königs und fichte den Segen Gottes für die Waffen seines Verbündeten herab. — In den Straßen sind überall Urnen aufgestellt, wo reich und arm ihr Scherlein für die Verwundeten und die Familien der ins Feld Gezogenen beisteuern.

W. T.-B. Wien, 17. August. Die Wiener Abendpost widmet dem Geburtstage des Kaisers einen tiefempfundenen, schwungvollen Artikel, in dem sie auf das herzerhebende Beispiel hinweist, das der Kaiser in nie versagender Pflichttreue und in wahrhaft fürstlichem Verantwortungsgefühl gegeben, als er, dessen Wunsch, nur mehr den Werken des Friedens zu leben, von einem tödlichen Feind vereitelt wurde, ruhigen Gewissens den Weg betrat, den Ehre und Pflicht ihm wiesen. Das Vertrauen des Herrschers werden Heer und Flotte, werden die Völker des Reiches mit opfermutiger Begeisterung rechtfertigen. Zu höherer Würde, zu entschlossener Männlichkeit ist

die Monarchie in diesen Schicksalstagen gereift, in festem Vertrauen blüht der Allerböchste Kriegsherr, blühen die Völker auf unsere herrliche Armee, die, vereint mit der in treuester Waffenbrüderschaft verbundenen Wehrmacht des Deutschen Reiches neuen opfervollen, aber glorreichen Taten entgegenstreitet. Einen entscheidenden, unverweifellichen Sieg haben wir heute schon errungen: den Sieg über jegliche Kleinmütigkeit, Zweiseln und Wietracht. Alle Stämme sind heute eins im Bewusstsein ihrer tiefinnern, unlösbaren Zusammengehörigkeit. Des Kaisers erleuchteter Wahlpruch: Viribus unitis! hat sich schon zu Beginn des großen Ringens herrlich erfüllt. Noch liegt ein weites und schwerer Weg vor uns, doch die beglückende Einheit aller, die unter Habsburgs ringenbewohnten Standarten kämpfen, und der himmelstürmenden Kampfesmut und die lobende Begeisterung sind Begeisterung und Gewähr einer siegreichen Zukunft. Durch die Feldlager an der Grenze und durch das weite Reich ist der hehre Chor, der in vielen Sprachen erklingt: Gut und Mut für unsern Kaiser, Gott schütze das Reich, Gott segne unsere Waffen!

Papst Pius X. †

W. T.-B. Rom, 18. Aug. „Corriere d'Italia“ schreibt: Der Papst ist von einem Unwohlsein befallen worden, das durch die niederdrückende Hitze und die aufregenden Nachrichten vom Kriege hervorgerufen worden ist. Der Papst leide an einem Bronchialkatarrh. Die Verstopfung sei bei dem hohen Alter des Papstes natürlich, aber ungenügend, um eine Beruhigung zu rechtfertigen. Die starke Natur des Papstes sichere eine schnelle Genesung. — Die Professoren Marchiasa und Anici haben den Papst besucht und eine Besserung in seinem Befinden festgestellt. Das Fieber, das gestern 38 Grad betrug, ist während der Nacht um einige Grade gesunken. Das leichte, durch einen Bronchialkatarrh hervorgerufene Unwohlsein verläuft normal. Für die kommende Nachtwache sind keinerlei Maßnahmen getroffen worden, da der Papst ruhig schlief. Die Schwester und die Nichte des Papstes besuchten ihn heute morgen.

Rom, 20. Aug., 2 Uhr 10 Min. nachts. Der Papst ist gestorben.

Papst Pius X., vorher Giuseppe Sarto, ist Papst seit 4. August 1903. Er ist geboren am 2. Juni 1835 und stammt aus Venedig. Aus seinem Werdegang sei folgendes mitgeteilt: er wurde 1858 Priester, 1884 Bischof von Mantua, 1893 Patriarch von Venedig und Kardinal. Der Leitsatz seines Wirkens war: Erneuerung der Welt in Christus.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.
(Nachdruck verboten.)

„Wer die helle, reine Vernunft dort, wo's keine Ehe gibt, überhaupt nichts, was irgend wie mit dem Begriff „Bund“ zusammenhängt.“

Auf diesen Grundgedanken basierte die Vereinigung, der sich nun auch Hans Burghardt bereits schon volle acht Tage als Probekandidat angeschlossen hatte.

Er hatte sich ziemlich schnell eingelebt und war zu dem Anführer und dem Assessor in ein beinahe freundschaftliches Verhältnis getreten. Den alten Professor verabschiedete er geradezu und begleitete ihn häufig auf seinen Exkursionen. Aus dem Oberlehrer wurde er nicht flug.

„Halt ihn zum mindesten für einen armen Mäntelträger.“

„Halt er Gelegenheiten, mit ihm allein zusammen zu sein, so mit einer Zuneigung, die die aufrichtigsten freundschaftlichen Gefühle bei ihm vermuten ließ, und redete mit Hochachtung und Anerkennung von den Tugenden von der Feder.

„Burghardt referiert, häufig so kühl ablehnend gegen alle von Burghardt angeführten Gesichtspunkte, daß es fast dem Major zu stehen. Der behandelte den „Federfuchser“ am Tage seines Kommens gezeigt hatte, und der man ihn anmerkte: Wärest du doch, wo der Pfeffer wächst!“

Darin war er mit Amalie Runge eins. Sie hatte den Burghardt mit am wenigsten freundlichen Gefühlen begrüßt und dem Major eine Szene gemacht, daß er ohne ihre vorherige Einwilligung den Einzug des „Neuen“ gestattet

„Man hatte schon mit Ihnen fünf seinen Platz,“ sagte er, „am den ganzen Tag nicht zur Ruhe und war wie ein geheimes Tier. Du noch einer!“

„Runge, warum schnauzen Sie mich deshalb an! Sie etwa, ich hätte den Kerl an den Haaren

herbeigezogen? Am liebsten ließe ich ihm heute noch, augenblicklich, mit Pauken und Trompeten den Abschiedsmarsch aufspielen.“

„Na, denn doch zu! Warum tun Sie es nicht?“

„Neben Sie nicht solchen Unsinn, Runge,“ fauchte der Major giftig. „Denken Sie, ich hätte Lust, mich einlochen zu lassen?“

Amalie Runzens fleischige Hände setzten sich mit einem Ruck in die Hüften. „Nanu? Einlochen? Ist denn mit dem Neuen einer von der hohen Obrigkeit oder schließlich gar ein Prinz ins Haus gekommen?“

„Ach, was kümmert Sie das, Runge!“ Der Major stapfte in seinem Zimmer, wo ihn die Wirtschafterin zur Rede zu stellen suchte, wütend auf und ab. „Ein Fäulsmacher, ein Bombast, ein Lügengenie ist der Kerl, weiter nichts. Und nun lassen Sie mich ungehört und machen Sie Ihren Tratsch sonstwem vor. Ich will jetzt meine Mittagsruhe halten.“

„Ich werde nicht eher gehen, als bis Sie mir einen höheren Lohn und eine Hilfe in der Wirtschaft zugesichert haben, Herr Major.“

„Runge!“ Ein drohender Blick begleitete das eine Wort.

„Oder ich künde zum nächsten Ersten. Die bis oben ran habe ich's schon längst hier. Vielleicht triegen Sie eine zweite Dummheit wie mich dann nicht wieder. Oder meinen Sie etwa, mir mache das hier großen Spaß bei Ihnen? Man schafft's schon kaum mit dem Kochen und Kleinemachen. Und dann soll man noch nebenher jedermanns Schneider und sonst was sein.“

Der Major winkte erhaben mit der Hand. „Uebertreiben Sie doch nicht, Runge! Sie nähren ja höchstens einmal einen Knopp an!“

Die dicke Amalie lachte giftig. „Bloß 'n Knopp? Aee, da sind Sie im schönsten, dicken Irrtum, Herr Major. Neulich habe ich dem Oberlehrer sogar 'n Hofenboden eingeseht, nächstens werde ich wohl noch Hofen an die Knöpfe nähren müssen.“

„Was kümmern mich des Oberlehrers Hofen, Runge! Lassen Sie mich mit solchen gewöhnlichen Angelegenheiten in Ruhe. Und jedenfalls sind Sie doch auch für diese

Extraleistung extra honoriert worden?“

Wieder kam das Lachen. „Wie jagten Sie? Honoriert? Davon habe ich nichts gemerkt. Gemäht hat er noch. Und wo sein Portemonnaie steht, hat er gewissermaßen nicht gewußt. Ja, da möchte man ja lieber heute als morgen gehen.“

Der Major stellte die lange Pfeife in die Ecke und griff zu seiner Schlafdecke. „Es ist gut, Runge. Wenn der Mensch hierbleiben sollte, was die heilige Barbara verhüten möchte, so will ich mit den übrigen Herren über Ihre Anträge verhandeln. Allein kann ich da nichts versprechen. Und nun adieu!“

Von diesem Tage an ging des Majors ganzes Bestreben dahin, den neuen Hausgenossen noch vor Ablauf der Probezeit mit gutem Wind los zu werden. Denn wenn diese Frist verstrichen, war das weniger leicht.

Wer die vierzehn kritischen Tage, ohne Anstoß erregt zu haben, überstand, hatte damit laut Paragraph 5 des Statuts das Anrecht auf dauernde Mitgliedschaft erworben. Der Betreffende bekam sein Zimmer zugewiesen — Burghardt wohnte immer noch in der „Goldenen Traube“ und nahm nur an den Mahlzeiten im Hause der Vernunft teil —, zahlte zweihundert Mark in den sogenannten Garantiefonds und wurde im „Goldnen Buch der Vernunft“ als stimmberechtigtes Mitglied geführt.

Es schien wirklich zu dem kommen zu sollen, was der Major absolut nicht wünschte.

Hans Burghardt hatte den vierzehnten Hospitantentag glücklich überstanden und sich nach gemeinsamer Abendmahlzeit entfernt, um nach der „Goldenen Traube“ zu wandern.

Der Major erhob sich schlecht gelaunt und bat die übrigen Herren zu der bereits am Nachmittage anberaumten Sitzung in sein Zimmer, in der über die endgültige Aufnahme Burghardts beraten und entschieden werden sollte.

Man nahm um den großen, ovalen Tisch vor dem Sofa Platz.

Nach einem kurzen Räuspern erhob sich der den Vorsitz führende Major und sagte:

„Wie Sie wissen, meine Herren, handelt es sich um Beschlußfassung über die Aufnahme des... hm... be...“

Ein mannhaftes Wort für die deutsche Sache.

W. L. B. Christiania, 18. Aug. Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnsterne Björnson, veröffentlicht im „Morgenbladet“ einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitsinn für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt: Wenn man von dem russischen Doppelspiel liebt, dann begreift man Deutschlands unermesslichen Zorn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Friedensstelegramme des Zaren. Der Zorn über Russlands heimtückisches Vorgehen sei unbeschreiblich gewesen. Die Deutschen fühlten, daß der Kampf gegen Rußland ein heiliger Krieg sei. Björnson schildert fernerhin in dem Artikel mit Bewunderung das Funktionieren des deutschen Militärapparates. Dieses Kubikwesen, das so kalt und unpersönlich gewirkt hätte, sei in diesen Tagen genial geworden. Die einmütige Stimme des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder: Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter Tausenden hier keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren in taktfester Disziplin, glücklich in dem festen Glauben auf Deutschlands gute Sache zu den Grenzen. Ich sprach mit den verschiedensten Menschen, sie sind alle zusammen gleich, Arbeiter und Mittelstand, es besteht kein Unterschied mehr, und bei jedem neuen Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie nur noch sicherer und fester in der Kampfeslust. Bei den Zurückbleibenden besteht derselbe Eindruck, es herrscht keine Verzweiflung, sondern imponierende Ruhe. Das ist das große Volk, so gehen sie in diesen Krieg, einen der größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte. — Björnson schließt mit den Worten: Geseht den Fall, Deutschland und Oesterreich würden verlieren, so wären es England und Frankreich, welche dem Feinde seine Opfer geben würden. — Mein Herz blutet.

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Amsterdam, 18. Aug. Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß in Antwerpen übergesiedelt. Die Übersiedelung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet.

Ein Aufruf

des Reichskanzler-Stellvertreters.

W. L. B. Berlin, 18. August. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Deßlér, erläßt folgenden Aufruf: Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es geht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben, oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Französische Lügenmeldungen.

W. L. B. Wien, 18. August. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Große Heiterkeit erregt hier die Tatsache, daß das französische Kriegsministerium einen Bericht an die Pariser Blätter verfaßt hat, in dem es heißt, der Zar habe das Königreich Polen wiederhergestellt, und der österreichisch-ungarischen Armee sei es trotz der größten Anstrengungen nicht gelungen, Rußisch-Polen in die Hände zu bekommen. Das französische Kriegsministerium weiß offenbar nicht, daß Tarnopol eine galizische Stadt ist und daß Oesterreich-Ungarn es nicht nötig hat, die Stadt Tarnopol, die seit den Teilungen Polens zum festgesetzten Bestande der Monarchie zählt, erst zu erobern.

Ein Aufruf des Polenklubs.

W. L. B. Krakau, 18. August. Der Polenklub beschloß nach längerer, beifällig aufgenommener Ansprache des Obmanns Dr. Les durch Zuzuf die von der parlamentarischen Kommission vorgeschlagenen Anträge betreffend die Gründung, sowie betreffend Errichtung von polnischen Legionen im österreichisch-ungarischen Heeresverbande. Ferner wurde ein von allen Mitgliedern des Polenklubs unterzeichneter Aufruf beschlossen, in dem der Polenklub auch namens aller anderen polnischen bisher ihm nicht angehörigen Parteien auf die großen Pflichten und auf die einmütige gemeinsame und äußerste Anspannung der Kräfte des Volkes in diesem historischen Augenblicke hinweist. In dem Aufrufe heißt es: „Der edle Herrscher dieses Reiches, unter dessen gerechter und weiser Regierung es einem Teil unserer Nation gegönnt war, ein halbes Jahrhundert lang die polnische nationale Kraft zu entwickeln, hat seine ganze mächtige Armee zur Verteidigung der höchsten kulturellen Ideale in den Krieg entsandt. In einem solchen Augenblicke muß

hm... des Schriftstellers Burghardt in unseren Bund. Die übliche Probezeit, die unser Statut vorschreibt, ist verstrichen. Sie wollen sich also äußern, wie Sie zu der Sache stehen, und bitte ich zunächst den Herrn Professor um Bekanntgabe seiner Meinung. Bitte, Herr Professor!“

(Fortsetzung folgt.)

die Nation beweisen, daß sie lebt und leben will und daß sie bestrebt und befähigt ist, den ihr von Gott zugewiesenen Platz zu behaupten und vor dem Feinde zu verteidigen. Auf zur Verteidigung Eurer Freiheit und des Glaubens Eurer Väter!“ — In der weiteren Beratung des Polenklubs am Abend, der auch zahlreiche Mitglieder des aufgelösten galizischen Landtages beizubehalten, wurde die Gründung eines alle bisher vorhandenen polnischen Organisationen umfassenden unter Leitung des stehenden obersten Nationalkomitees beschloffen, dem Vertreter aller polnischen politischen Parteien angehören.

Ein Treuegelöbniß des Meher Gemeinderates.

W. L. B. Meß, 18. Aug. Der Gemeinderat der Stadt Meß faßte eine Entschloßung, in welcher er in scharfer Weise Stellung nimmt zu den auf Militärpersonen vorgenommenen Attentaten und in der es u. a. heißt: Einmütig und aufs Schärfste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Meß solche ruchlose Attentate, die jedem Bürger die Schamröte in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und gegen seine eigenen Landesfinder erhebt, der ist kein echter Lothringer, kein echter Deutscher. Nur Mordmörder, die unbekümmert um das Schicksal ihres heimatischen Bodens absichtlich und böswillig verkommen, was unser lothringisches Land dem Deutschen Reich verbandt und schuldig ist, können zu solchen Schandtaten fähig sein. Solche Schenjsale haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutgenossen verloren. Der Gemeinderat der Stadt Meß sieht es einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unseres lieben deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschick mit dem unsrigen untrennbar verbunden ist und bleiben soll, und dem sie mit Stolz und in unwandelbarer Treue angehören, faßt unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät, unserem geliebten Kaiser Wilhelm, geloben wir aufs Neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde. Die Entschloßung ist von dem Bürgermeister Dr. Forst, der selbst aus alt-lothringischer Familie stammt, und dem Gemeinderat, unter welchem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Deutscher Vormarsch in Rußland.

W. L. B. Berlin, 18. Aug. Malwa ist von den deutschen Truppen besetzt worden.

Aus der Türkei.

Wien, 18. August. Die „Reichspost“ meldet: Der Sultan hat dem Kriegsminister Enver Pascha und dem Marineminister Djemal Pascha die goldene Flottenmedaille verliehen. Ein Dekret betont die ausgezeichneten Verdienste, welche sich die beiden Minister um die Ausgestaltung der ottomanischen Flotte erworben haben.

Billige Lorbeeren Englands.

W. L. B. Berlin, 18. Aug. Aus London wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolyn“ den deutschen Regierungsdampfer „von Bismarck“ auf dem Riasafsee weggenommen habe und die Maschinen sowie Geschütze zerstört habe; der Kapitän, der Ingenieur und die übrige Besatzung seien gefangen genommen worden. Falls die Nachricht zutrifft, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche Kurzsichtigkeit der englischen Kriegführung und Politik, die sich nicht scheut, selbst in Innerefrika, wo es so wenig Weiße gibt, den Eingeborenen den Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur um billige Lorbeeren zu ernten.

Die Kitchener eine halbe Million neuer Soldaten aufbringen will.

Man schreibt dem „Deutschen Kurier“: Jeder Kenner der englischen Heeresverhältnisse wird unglaublich die Absicht finden, wenn er von der Aufbringung einer halben Million Soldaten durch den neuen Kriegsminister hört. Selbstverständlich muß das Gewicht auf das Wort „Soldaten“ gelegt werden, da schließlich diese nur unserer Truppe gefährlich werden können. Gerade an wirklich ausgebildeten Soldaten ist nämlich, was in der Presse kaum beachtet wurde, sogar empfindlicher Mangel in der englischen aktiven Heerarmee. Nach dem letzten Budget für das Jahr 1914-15 sollen rund 135 000 Mann für die Expeditionsarmee in England vorhanden sein. Der tatsächliche Stand wird aber nur auf rund 125 000 angegeben, so daß demnach jetzt allein 10 000 Mann für die „stets kampfbereite“ Expeditionsarmee fehlen. Hierbei ist aber nicht etwa britische Gleichgültigkeit der Armee gegenüber schuld, sondern man hat im Gegenteil alle Anstrengungen gemacht, um die Lücken auszufüllen. Daß es nicht gelungen ist, liegt namentlich an den Mißerfolgen bei der Rekrutierung des Söldnerheeres, die nicht mehr zu vertuschen sind. Selbst die im allgemeinen minderwertigen Elemente, die sonst in der Armee durch Einstellung ihre Zuflucht fanden, sind weniger wie bisher geneigt, den lodenden roten Rod anzuziehen.

Es kommt weiter hinzu, daß besonders die Werbeagenten für die Marine mehr Erfolg haben als für die Armee. Im Jahre 1909 wurden noch 32 500 Leute angeworben, im Jahre 1913 aber nur über 27 000. Es kommt hinzu, daß die Auswanderung weitere Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1913 sind rund 180 000 Engländer ausgewandert. Daß unter diesen Umständen der Ersatz des Expeditionsheeres, auf das Belgier und Franzosen so bestimmt rechnen, großen Schwierigkeiten begegnen wird, kann man sich wohl

denken. Man braucht deshalb die Qualität der englischen Expeditionsarmee an sich nicht niedrig einzuschätzen. Nach amtlichen Angaben soll das Expeditionskorps während der ersten 6 Monate nur auf einen Nachschub von 150 Offizieren, 13 500 Mann und 1200 Pferden rechnen. Die Armeereserve und Spezialreserve sind gleichfalls nicht in der gewünschten Stärke vorhanden. Die Territorialarmee, die das Mutterland verteidigen soll, ist in ihrem Bestande noch viel weiter ab von der geforderten Grenze. Statt rund 300 000 Mann sind laut Etat 1914-15 nur rund 240 000 vorhanden. Es fehlen also 60 000 Mann. Wie unter diesen Umständen ein halbe Million „Soldaten“ neu aus der Erde gestampft werden sollen, wird jedem unerfindlich erscheinen.

Italienische Maßnahmen.

Rom, 17. Aug. Ein am 16. August veröffentlichter Erlass bestimmt: 1) Die Banken mit Ausnahme der Emissionsbanken und die Sparkassen mit Ausnahme der Postsparkassen sind berechtigt, die Auszahlungen auf Einlagen, die vor dem 5. August gemacht worden sind, auf 5 Prozent bis zum 10. September und auf weitere fünf Prozent vom 11. September bis zum 30. September zu beschränken. Diese Begrenzung erstreckt sich nicht auf die industriellen Geldbedürfnisse zur Zahlung der Arbeitslöhne und zur Beschaffung der zur Aufrechterhaltung der Betriebe benötigten Rohstoffe. 2) Wechseln mit einer Verfallszeit bis zum 30. September ein Zahlungsausschub von 40 Tagen bewilligt unter der Bedingung, daß mindestens 15 Prozent abbezahlt und sechs Prozent Jahreszinsen für die Verlängerung sofort bezahlt werden. 3) Für die Durchführung der Börsenoperationen werden die Erleichterungen gewährt. Die Scherks Kreditinstitute mit Ausnahme der Emissionsbanken unterliegen den gleichen Bestimmungen wie die Rückzahlungen von Depositionsgeldern. Bankziehungen und im Umlauf befindliche Schecks müssen voll bezahlt werden.

W. L. B. Rom, 19. Aug. Ein königlicher Erlass ermächtigt den Schatzminister, neue Staatsnoten zu zehn und fünf Lire bis zu 350 Millionen auszugeben, die sämtlich durch im Schatz ruhende silberne Scheidemünze gedeckt sind, ferner Scheine zu ein und zwei Lire auszugeben, die ebenfalls in der Höhe ihres Wertes durch silberne Scheidemünze gedeckt sind.

Die Erstürmung von Schabaz.

W. L. B. Budapest, 18. Aug. Der Bester Lloyd bringt den Bericht eines Teilnehmers an der Erstürmung von Schabaz. Er besagt: Am Freitag um 2 Uhr nachts wurde Alarm gelassen. Wir wurden auf Rähen übergesetzt. Die Feldbefestigungen, die von regulärem Militär und Kommandos besetzt waren, wurden mit dem Bajonet genommen, ohne daß die Serben großen Widerstand leisteten. In Schabaz selbst entspann sich aber ein heftiger zweifacher Straßenkampf. Nach einer Stunde wurde der Ort besetzt. Aber auch danach wurde aus Kellern, von Böden und aus den Dachsternen der Kirche auf uns geschossen. In einer nahegelegenen Sägemühle verscharrten sich etwa sechzig Komitabschis, die Handgranaten warfen. Die Mühle wurde schließlich in Brand gesteckt. Am nächsten Tage erneuerten die Serben ihren Angriff, wurden jedoch mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Serbische Deserteure.

W. L. B. Wien, 18. Aug. Die Wiener allgemeine Zeitung meldet aus Budapest: Ein hier eingetroffener, verwundeter Offizier erzählt über die Kämpfe an der Drina und Save: Unsere Truppen griffen, abgesehen von der Ueberwindung der Gefahren beim Ueberqueren dieser Flüsse, den Feind in seinen stärksten Punkten an. Während der Kämpfe desertierten die Serben massenhaft in voller Ausrüstung und wurden von uns untrüglicherweise gefangen. Bis zu meiner Verbannung betrug die Zahl der Deserteure etwa 600. In gleicher Weise verlief der Kampf bei Loznica, doch hatten wir hier einen viel stärkeren Feind gegen uns.

W. L. B. Wien, 19. August. Die ungarischen Blätter erfahren Einzelheiten über die Einnahme von Schabaz, woraus hervorgeht, daß serbische Frauen und Kinder aus den Schabazern schossen und Bomben warfen, ohne jedoch Schaden anzurichten. Serbische Soldaten schossen auf teilungen vom roten Kreuz und auf Ärzte. Scharenweise schwammen serbische Soldaten in vollständiger Ausrüstung die Save, Donau und Drina zu den Oesterreichern herüber, daß in kurzer Zeit 500 serbische Deserteure eingefangen waren. Soldaten heben hervor, wie glänzend die Oesterreichischen Geschütze bewährten und mit welcher eisenen Disziplin die Oesterreicher auch mit der Munition umgingen.

Zum Eingreifen Japans.

W. L. B. Berlin, 19. Aug. Zur Haltung Japans äußern sich alle Morgenblätter in gleichem Sinne. „Vossische Zeitung“ sagt: Der Inhalt der Bektiger Telegramme, wonach Gerüchte gehen, daß Japan im Begriff ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschau zu stellen, entspricht den Gerüchten, die gestern vielfach in Berlin verbreitet waren. Wenn Japan jetzt im Interesse Englands aktiv in den Gang der Ereignisse eingreifen sollte, so müßte das vermutlich unsere verantwortlichen Staatsmänner nicht allzu sehr überraschen. Wir können mit fähiger Gelassenheit abwarten, was Japan zu tun gedenkt. Wir haben ihm gegenüber sicher ein gutes Gewissen. Wenn auch die Zahl unserer Gegner in diesem Kriege nominell vermehrt würde, so ist es doch klar, daß die Entscheidung über den Gang der Ereignisse einzig und allein auf dem europäischen Kriegsschauplatz fallen muß.

Berlin, 19. Aug. Ueber das japanische Ultimatum, das im Ausland schon seit einigen Tagen bekannt ist, teilt die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“: „Dieses Ultimatum Japans ist das Schamloseste, was die Weltgeschichte gesehen hat. Solch ein unverhüllter Zynismus ist etwas Unerhörtes, er erinnert an den Schabaz“.

und den Maskeier. „Wir gestatten uns die Frage,“ sagt das Blatt, „ob Großbritannien auf einen solchen Affenbruder stolz sein kann.“

Aus Bulgarien.

W. I. B. Sofia, 18. August. Die Nachricht von den Erfolgen Österreich-Ungarns in Serbien wurde hier allgemein mit großer Genugtuung aufgenommen. Das Publikum bespricht sie lebhaft und kann die Niederlage Serbiens kaum erwarten. Zu Ehren des türkischen Ministers des Innern Salabat Bey und des türkischen Kammerpräsidenten Halil findet in der türkischen Gesandtschaft ein Festessen statt, zu dem das diplomatische Korps geladen ist.

Vom Kampf bei Lagarde.

In einer feindseligen Schilderung des Kampfes von Lagarde berichtet ein Mittkämpfer der „Egl. Absh.“ u. a.: „Am Nachmittag fing der Kampf an. Junge, das war ein Tanz auf lustiger Aue! Die Feuertaufe! Man an den Feind! Brav haben wir uns geschlagen, unser General immer an der Spitze, und wir nach. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer, waren doch die rotenblauen Herren herrliche Schießziele. Festig wogte der Kampf. Entschlossen und mit Schneid gingen unsere Hetsgrauen vor. Zu schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke französische Flügel wich, und damit war es geschehen, nun konnten sich die Franzosen nicht mehr halten und flohen. Hätte mal sehen sollen, als die roten Hosen nachher in wüster Nacht davonjagten. Wie bei dem ersten Gefangenen, so haben auch bei den andern die Uniformen furchtbar aus. „Hunger! Hunger!“ riefen die Gefangenen und haben um Brot. Seit Sonntag (das Gefecht fand am Dienstag statt!) haben sie nichts mehr gegessen und sind froh, daß sie bei uns sind. Als die Militär Siegesnachricht da war und die erste Freude sich gelegt hatte, da schallte dann das alte Lied: „Nun danket alle Gott!“ über das Feld, in einem Tone, wie wir es selbst noch nicht gesungen haben.“

„An meine lieben Juden“.

W. I. B. Amsterdam, 18. Aug. Das Allgemeine Handelsblatt bespricht die Meldung der deutschen Presse, daß der Zar eine Proklamation „An meine lieben Juden“ erlassen habe und bemerkt, daß es unglaublich erscheine, daß die russische Regierung gewagt habe, eine solche Staatschrift zu verbreiten, denn indem man diesen Aufruf vernehme, trete ein Stück Geschichte vor das geistige Auge, das in mancher Hinsicht ein Schandfleck für die Kultur sei, nämlich die Judenhetze, die Pogrome, die moralischen und körperlichen Mißhandlungen und die Vertreibung der Juden und ihre Ausweisung aus dem Kreise der gebildeten Menschheit. Seitdem Rußland Polen annektiert habe, habe den Juden der Zutritt zum Boden des heiligen Rußland nicht mehr verweigert werden können, denn sie waren es, die in Polen Handel und Industrie trieben. Rußland habe also die Juden mit in den Kauf nehmen müssen, habe sie aber als Parasiten und Vogelfrei behandelt. Man habe ihre Dienste gebraucht und benutzt, sie aber unter eine Verhöhnung gestellt, die eine ununterbrochene Drohung und Schikanierung und ein Hindernis für ihr sittliches und geistiges Leben bedeutete. In der Reichsbank sei öffentlich ausgesprochen worden, daß die ganze Politik von erpresserischer Ausbeutung der Juden lebe, jagte der Vizegouverneur von Charkow bekommen jährlich 1000 Rubel von diesem „Judenlohn“. Wie könne da die Rede sein von „Böhlheiten“ und von „Lieben“ des Hauses Romanow. Durch die letzte Revolution hätten alle Völker gewonnen, nur die Juden nicht. An den Weills-Prozess erinnernd, schreibt das Handelsblatt: „Rein, vielmehr ist der Haß und die Abneigung des Slawenvolkes gegen die Juden immer genährt und künstlich erhalten worden. Wie wäre also jetzt ein solcher Aufruf des Zaren möglich?“

Sie bekennen Farbe.

Der Krieg, so schreibt man der „Frankf. Ztg.“, hat unter anderem auch schon manche erfreuliche Nebenwirkung gebracht und in vielen Fällen der Wahrheit zum Sieg verholfen. Zum Beispiel sendet jetzt eine Firma, die „englischen“ Stahl in Deutschland verkaufte, an ihre Kunden ein Rundschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahles, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Sheffield-Stahl“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiterliefern, da dieser schon immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus berechnet worden sei! — Jetzt werden auch bald die „englischen“ Stoffe Farbe bekennen dürfen!

Eine gerechte Strafe.

Frankenburg, 17. Aug. In Wies wurden nach einer Meldung des Allgemeinen Handelsblattes in der Nacht zum Sonntag ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von Einwohnern getötet und sechs Mann verwundet. Darauf wurde der noch stehende Rest des durch die früheren Kämpfe schwer mitgenommenen Ortes gänzlich eingeäschert und die männlichen Einwohner nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden soll.

England hat den Krieg gewollt.

Amtlich genierte Meldung.

Die „Deutsche Zeitung“ meldet: Heute liegen französische Zeitungen vom 3. August vor, die von deutschen Zeitungen aus Paris mitgebracht worden sind. Sie enthalten das und unzählige Angriffe auf das „perfide England“, woszu Frankreich im tiefsten Frieden mehrmals überfallen habe. Man stellt Frankreich als ein Opfer dar, das an der ersten Wendung der Dinge unschuldig sei. Jetzt aber ist man offenherzig und gibt ohne Rückhalt zu, daß England den Krieg vorbereitet und gewollt habe. Aus dem in französischen Süden weit verbreiteten „Eclair“ entnehmen wir folgende Stelle:

„Schon heute können wir mit der größten Genugtuung feststellen, daß das geschickte politische Manöver, das von unserem Herzogsfreund England ausgeführt wurde, vollstän gelungen ist. Für jeden, der im Laufe der letzten zwölf Jahre mit Aufmerksamkeit die Schwankungen der auswärtigen Politik verfolgt und dabei besonders das Augenmerk auf die Streitkräfte der einzelnen Mächte gerichtet hat, ist die Geschicklichkeit, mit der England seinen Rivalen zur See hinter sich geführt hat, wirklich bewundernswert. Die Flottenparade von Spithead bedeutete tatsächlich nichts anderes als die volle Mobilisierung der Heimatflotte, wenn auch, um den Schein zu wahren, einige Reservisten nach der Parade ausgeschifft wurden.“

Die Rumänen in Deutschland.

Darmstadt, 18. Aug. Von hier aus wird soeben folgender Aufruf an die in Deutschland studierenden Rumänen gerichtet:

Kollegen! Alle, die ihr in Deutschland eure Bildung fortgesetzt habt, auf deutschem Boden deutsches Wesen, Wissen, deutsche Kultur und Tüchtigkeit kennen gelernt habt, veräußt nicht, gemeinsam Deutschland in dieser entscheidenden Stunde im Kampf um die Kultur zu zeigen, daß wir die unzerstörbare moralische Kraft des deutschen Volkes hochschätzen. Das Gebot der Dankbarkeit gastfreundlichen deutschen Landen gegenüber, die Anerkennung und der Dank für die Erziehung zur wissenschaftlichen Disziplin und Kultur, vor allem aber die Ehrfurcht vor deutsch-eitlicher Weltanschauung, vor deutscher Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe und Entschlossenheit, für die höchsten Kulturgüter der Welt, selbstlos zu kämpfen, diese Gefühle, die uns alle bewegen, sind der Anlaß zum gemeinsamen Schritt.

Zuschriften von in Deutschland studierenden Rumänen werden an Diplomingenieur Hermann Boldy, Architekt in Darmstadt, erbeten.

General Joffre.

Der französische Höchstkommandierende General Joffre wurde im Jahre 1852 geboren, ist also mithin 62 Jahre alt. Während des deutsch-französischen Krieges 1870-71 wurde er Leutnant und kommandierte eine Batterie während der Belagerung in Paris. Später führte er dann die Kolonne, welche Toul vertheidigte, nachdem die Streitmacht des Oberst Pannier von den Quereys vernichtet worden war. Er war dann drei Jahre Kommandant in der Hauptstadt von Madagaskar und baute die Organisation der französischen Herrschaft auf dieser Insel. Er foht auch in Indo-China mit Auszeichnung. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört die Mathematik, ein Gebiet, auf dem er sich stets ausgezeichnet hat.

In Schweden.

Eine Stimme beherrscht das Land der Schweden: Warmherzige Begeisterung für die Sache Deutschlands! Als der zum Erzbischof von Upsala ernannte Prof. Edberglom vor einigen Tagen an der Leipziger Universität seine Abschiedsrede hielt, sagte er seinen deutschen Studenten u. a.: „Ich wünsche Ihnen alles Gute im Leben. Und ich bete von ganzem Herzen: Gott behüte und erhalte Deutschland als Hort des Friedens und der christlichen Kultur.“ Eben Hedin, der große Altnordforscher, einer der bedeutendsten Männer Schwedens, hat schon seit Monaten seine Landsleute mit flammenden Worten ermahnt, auf der Hut zu sein vor den russischen Horden, die gern Schweden plündern möchten. Und am 6. Februar d. Js. war es, als 40 000 schwedische Bauern aus allen Teilen des Landes vor das Schloß ihres Königs in Stockholm zogen, um verstärkten Schutz gegen die Russen zu fordern. Auch Strindberg, der größte neuzeitliche Dichter Schwedens, hat öfters warnend auf die russische Gefahr für das germanische Geistesleben hingewiesen. Wie hallen uns jetzt die Worte im Gedächtnis nach, die Kaiser Wilhelm im vorigen Jahr anlässlich der Einweihung der Frithjof-Statue in Balestrand von der Einigung der germanischen Stämme sprach!

Kaiser Franz Joseph an Fürst Bülow.

Wien, 18. August. Kaiser Franz Joseph hat aus Schönbrunn an den Fürsten Bernhard von Bülow folgendes Telegramm gerichtet: Mit warmem empfinden Bedauern vernehme ich das Ableben des Generalmajors Karl Ulrich v. Bülow, Ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen Bruders und drängt es mich, Sie, lieber Fürst zu versichern, daß ich Ihren Schmerz ob dieses herben Verlustes aus ganzem Herzen innig teile. Möge Ihnen hierbei das erhebende Bewußtsein Trost gewähren, daß der Verdienst für eine ebenso große als gerechte Sache den Heldentod gestorben ist und daß sein Andenken nicht nur von der ruhmreichen deutschen Armee, sondern auch von mir stets in Dankbarkeit hochgehalten wird, da ich Gelegenheit hatte, den Dahingegangenen während seiner langjährigen hiesigen Verwendung persönlich kennen und in besonderem Maße schätzen zu lernen. Franz Joseph.

Der Gesundheitszustand in der russischen Armee.

Wien, 14. Aug. Die Reichspost gibt eine Veröffentlichung des russischen Kriegsministers in der Reichsduma von Anfang Juli wieder, wonach sich nach amtlichen Ermittlungen in den russischen Militärspitälern 700 000 Kranke befanden, darunter 30 000 Offiziere.

Ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz.

W. I. B. Wien, 18. Aug. Der Kaiser als allerhöchster Protektor des Roten Kreuzes schuf anlässlich der am 22. August bevorstehenden fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Errichtung der Genfer Konvention ein Ehrenzeichen für Verdienste um das Rote Kreuz. Die Auszeichnung, die fünf Abstufungen umfasst, soll in ihren zwei obersten Graden mit Ermächtigung des Protektor-Stellver-

treeters Erzherzogs Franz Salvator für besonders verdienstliche Betätigung zu Gunsten des Roten Kreuzes verliehen werden. Die die Verleihung veranlassenden Verdienste können auch in der materiellen Förderung der patriotischen und humanitären Zwecke der Vereinigungen des Roten Kreuzes bestehen. Die amtliche Bekanntgabe des Stiftungsaktes und der betreffenden statutarischen Bestimmungen dürfte an dem Erinnerungstag erfolgen.

Ein Sonderausschuß für Hypothekenbankwesen.

W. I. B. Berlin, 18. Aug. Auf Anregung eines Sonderausschusses für Hypothekenbankwesen des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat sich heute eine größere Anzahl von Hypothekenbanken grundsätzlich dahin geeinigt, solchen Besthern ersichtlicher Hypotheken, die infolge des Ausbruchs des Krieges vorübergehend einen anderweitig nicht zu befriedigenden Geldbedarf haben, in Anlehnung an die Darlehenskassen die Möglichkeit zu verschaffen, Geld zu erhalten. Die Verhandlungen mit der Gesamtheit der deutschen Hypothekenbanken sind eingeleitet. Es steht in Kürze eine nähere Mitteilung an die Öffentlichkeit zu erwarten.

Zurückziehung des sozialdemokratischen Kandidaten.

Zur Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Ravensburg-Teitnang erläßt der Landesvorstand der Sozialdemokraten Württembergs und der sozialdemokratische Kreisvorstand des 7. Wahlkreises einen Aufruf, in dem es heißt: Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zieht unsere Partei die für die Ersatzwahl aufgestellte Kandidatur des Genossen Massbach (Stuttgart) zurück. Unsere Mitglieder werden ersucht, sich der Stimme zu enthalten.

Spenden.

München, 18. August. Die Sängerin Geraldine Farrar, die zur Zeit in einem Münchener Sanatorium zur Kur weilt, hat ihre beiden Mercedeswagen den bairischen Truppen geschenkt.

W. I. B. Stuttgart, 18. Aug. Nach der vorläufigen Zusammenstellung hat die Hausammlung für das Rote Kreuz in Groß-Stuttgart, die am letzten Samstag vorgenommen wurde, über 106 000 Mark ergeben.

Würdelose Frauen.

Aus Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Stuttgart kommen betrübende Nachrichten, daß einige deutsche Frauen angesichts der belgischen und französischen Gefangenen jeden Takt und Anstand vermissen ließen. Manche sprachen mit den Feinden, um sich wichtig zu machen und mit ihren Sprachkenntnissen zu prunken. Schmachlich vergaßen sie, was dieser Tage gerade unsere deutschen Frauen in Belgien und Frankreich an Schimpf und Mißhandlungen erlebt haben, als dort die Bestien aus den Käfigen der Galanterie ausgebrochen waren. Andere Frauen wieder ließen sich von dem Fremdartigen, Interessanten verlocken und reizten, indem sie im Stille jenes elenden Sprichworts das, was nicht weit her ist, was sie haben und besitzen, mißachteten und das Fremde bevorzugten: für die Gefangenen Wein und Schokolade, für die deutschen Wachbegleiter nichts. Auch fehlte es nicht an solchen, die da würdelos, unweiblich flirteten wollten, und zwar mit Männern, die am liebsten die deutschen Gefilde verheert und das Deutsche Reich in den Staub getreten hätten. Und das alles zu einer Zeit, wo um Deutschlands Dasein blutig gerungen wird.

Gewiß, man soll Gefangene menschlich behandeln, sie dürfen nicht bei uns Hunger leiden. Wir fesseln sie nicht, wie die Belgier und Franzosen es tun, wir geben ihnen Speise und Trank und Obdach, aber es sind wahrhaftig keine Helden, die man anstaunt und verhätselt, an die man sich in unnatürlichen Fühlen wegwirft. Auch im Jahre 1870 waren anfänglich solche würdelosen Vorgänge zu beklagen. In Berlin z. B. hatte sich eines Tages eine Anzahl Festungsfrauen und Festfrauen eingefunden, um französische Gefangene zu empfangen und zu erquicken. Zornig nahm der damals allbekannte Verleger und Schriftsteller Feld das wahr und bemerkte auch, wie die deutschen Landwehrmänner, welche die Gefangenen bewachten, — leer ausgingen. Da kam an ihr eine Ehrenjungfrau mit einem Tablett, auf dem dichtgedrängt Gläser mit Cognac standen, vorüber. „Für wen ist dieser Cognac bestimmt?“ fragte er, nichts Gutes ahnend. „Für die Herren gefangenen französischen Offiziere“, erwiderte sichtlich stolz die eifrige Mundschnecken. Eine schnelle Bewegung mit der Schulter genügte, um Tablett und cognachustende Scherben zu Boden zu schmettern. Schnell sprang Feld auf einen Tisch und hielt eine grimmige Rede, in der er schonungslos die gedankenlose Vernachlässigung der deutschen Begleitmannschaften und die schamlose Verhätselung der Gefangenen geißelte. Schnell war vor diesem Gewitter der feillich-weiße Spuk verschwunden, und Besonnenheit und Würde kamen wieder zu ihrem Rechte.

Diesmal brauchen Privatleute nicht einzuschreiten: denn erfreulicher Weise griffen die Militärbehörden sofort energisch durch. Das Unkraut wurde von ihnen noch im Keime erstickt, so daß solche Stücke aus dem Tollhause nicht wieder aufgeführt werden können. Große Genugtuung wird vor allem folgende Verfügung des Generalkommandos des württembergischen (13.) Armeekorps auslösen, die, wenn sie Nachahmung findet, sehr wohl geeignet ist, bei Zeiten vorzubeugen: „Die unwürdigen und beschämenden Szenen, die sich beim Eintreffen der französischen Gefangenen, namentlich von weiblicher Seite, zugetragen haben, veranlassen das Generalkommando, bekanntzugeben, daß weibliche Personen, die sich an Gefangene in würdeloser Weise herandrängen, von den Aufsichtsorganen festzuhalten sind, und daß ihre Namen dem Generalkommando zur Veröffentlichung in den Zeitungen mitgeteilt werden.“ So ist es recht. Dem Spotte, der Lächerlichkeit preisgeben, das ist die beste Strafe; diese Androhung dürfte genügen; denn auch die würdelosesten

Weiber fürchten nichts mehr als den Fluch der Lächerlichkeit. Wenn doch die schlüpfrige französische Mode ebenso wirksam lächerlich gemacht werden könnte!

Nur ein Vorwand Englands.

W. L. M. Wien, 19. Aug. In der Besprechung des Berichtes des Generalquartiermeisters über die Einnahme von Lüttich hebt das Fremdenblatt hervor, es gehe daraus unzweifelhaft hervor, daß England bekannt war, daß sich französische Truppen in Lüttich aufhalten, und England bei der Sicherung der Neutralität Belgiens nur um einen Vorwand zu tun war. Vor der gesamten Kulturwelt sei klar erwiesen, wer den Aufstoß zu dem gegenwärtig in Europa lobernden Brand gegeben hat. An Englands Ralbität und Unkenntnis dessen, was die andern Entente-mächte zusammenfügten, glaube nach den Lütticher Aufschlüssen kein Mensch.

Das Geheimnis von Lüttich.

Der Generalquartiermeister gibt bekannt:

Berlin, 17. August. Das Geheimnis von Lüttich kann entsleiert werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden. Mit Beginn des Krieges war es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien.

Wir mußten schnell handeln. Nichtmobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobil und erhielten als erste Verstärkung ihre eigenen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilmachung beenden konnten.

Unsere Gegner wählten bei Lüttich 120.000 Deutsche, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeen gut verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten.

Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen deutschen Blutes mehr zu setzen.

Der Feind kannte unsere schweren Angriffsmittel nicht. Daher glaubte er sich in den Forts sicher. Schon die schwächsten Geschosse unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzung retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschosse feuerten, wurden in aller kürzester Frist in Trümmernhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde.

Jetzt erst werden die Forts ausgeräumt und wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich sollte den von unseren Gegnern vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Unterzeichnet: Der Generalquartiermeister von Stein.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestelle eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen. Nach einiger Zeit werden alle Annahmestellen geschlossen werden, sodas von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen angenommen werden können.

! Kalkenbogen, 20. August. Der Bartholomäus-Markt findet für dieses Jahr am 27. August hier statt.

! Oberursel, 16. August. Die Werkstoffe der Rotorenfabrik Oberursel stellte ihr Vermögen den Angehörigen ihrer zum Seeresdienst einberufenen Mitglieder zu Unterstützungszwecken zur Verfügung. Jede Frau erhält jede Woche 5 Mk., jedes Kind 2,50 Mk. Den Frauen von Nichtmitgliedern überweist die Kasse wöchentlich 3 Mk., den Kindern 1,50 Mk.

! Wiesbaden, 18. August. Gestern abend entließ hier, wo er seit langen Jahren im Ruhestand lebte, der General der Artillerie Wilhelm von Dröber, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Ordens Pour le merite. Der Verbliebene hatte im Kriege 1870/71 bei Mars la tour und Beaune la Rolande sich große Verdienste erworben.

! Biebrich, 17. August. Das großherzoglich-luxemburgische Schloß ist von der Schloßverwaltung dem Wiesbadener Roten Kreuz als Lazarett zur Verfügung gestellt.

! Wiesbaden, 17. August. Großfürst Konstantin von Rußland, der die Kaiserinmutter Marie Feodorowna von Rußland in den ersten Tagen der Mobilmachung bei ihrer Durchreise nach Berlin begleitete und der unter dem Namen eines Staatsrates Kulow in einem Berliner Gasthause untergebracht war, ist nicht mehr über die Grenze gelassen worden. Es konnte ihm, da er dem russischen Heere im aktiven Dienst angehört (der Großfürst ist General der Infanterie, Generaladjutant des Zaren und Generalinspektor der Militärschulen), nicht mehr gestattet werden, das Gebiet des deutschen Reiches zu verlassen. Er ist jedoch nicht auf eine Festung gebracht worden, sondern man hat ihn in einer Kuranstalt Wiesbadens interniert, wo er das Ende des Krieges abzuwarten hat.

! Wiesbaden, 18. August. Der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden beabsichtigt, sich an der Bezeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, und zwar sind für den Bezirksverband selbst sowie für die Nassauische Landesbank je 5 Millionen in Aussicht genommen. Die Höhe der Beteiligung der Nassauischen Sparkasse steht noch nicht fest.

! Vom Main, 18. August. Den Rekord als Soldatenmutter dürfte wohl in ganz Deutschland die Witwe Barbara

Gehret zu Mühlbach bei Karstadt a. M. aufstellen. Die Frau hat 11 Söhne, die alle des Königs Rock trugen. Neun sind jetzt ins Feld gezogen, und um die Zehn voll zu machen, hat sich ihr ältester Enkel als Freiwilliger gestellt. — Die Bauersfrau Sophie Reising zu Geiselsbach i. B. hat 6 Söhne und 3 Schwiegeröhne ins Feld geschickt. Sie gab trockenen Auges allen den Segen und ermahnte sie, dem Vaterlande Ehre zu bereiten. Das Weinen, meinte die Braut, wolle sie aufheben, bis sie wirklich Grund dazu habe.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Materialgaben für das Rote Kreuz. Das vereinigte Komitee vom Roten Kreuz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, in den größeren Orten unseres Kreises öffentliche Sammelstellen von Materialgaben für das Rote Kreuz einzurichten. Unter Materialgaben sind zu verstehen alle Viebesgaben mit Ausnahme von Geld, insbesondere also Kriegskrankengeld, Kleidungsstücke, Wäsche, Verbandsmittel, Lazarettutensilien, sowie Nahrungs- und Genussmittel. Die Sammelstelle für Bad Ems befindet sich in einem von Herrn Ingenieur Scherrer dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Ladenlokal in der „Alten Post“, Bahnstraße 10. Ueber alle eingehenden Gaben wird öffentlich quittiert.

Vom Stodengländer. Von einem Enkel, Herrn Walter Rosenheim, der längere Zeit in England gelebt hat und das Wesen des Durchschnittsengländers kennt, wird uns folgendes geschrieben: Der Stodengländer, der in seiner Verblendetheit den Krieg heraufbeschworen hat, wird empfinden, was es heißt, eine Nation edler, wahrer friedliebender Menschen zu fordern. Wir Deutsche waren schon stets von dieser Rasse Menschen, die man kurzweg als Stodengländer bezeichnen kann, nicht gelitten. — Porerst schon aus materiellen Gründen. — Der Deutsche, der nach England kommt, arbeitet zuerst als Volontair und wird meistens dann später den Engländern vorgezogen, weil er intensiver arbeitet. Der daß vieler Engländer ist deshalb schon erklärlich. So sagte mir vor einiger Zeit ein Engländer: „Jeder Deutsche, der nach England kommt, raubt einem Engländer die Existenz.“ Wer kennt ihn nicht, den Stodengländer? Er kennt nur sein England. (Was weiß er von unserem mächtigen Staat!) Sein Wissensstoff erhält er aus der täglichen Zeitung, die auch meistens von Deuten dieser Art redigiert wird. So preißt sich der Engländer und hält sein „Country“ für die erste Macht in der Welt. Ebenso ist die Annäherung an Frankreich leicht zu erklären. Erstens schon deswegen, da das schmeicheleische, geschmeichele Wesen der Franzosen sehr mit dem heuchlerischen und hinterlistigen Wesen des Stodengländers sympathisiert. Ferner blüht auch den meisten Engländern einmal das Glück, nach Paris zu kommen. Leicht wird dann jene englische Rückertzeit durch das glühende Paris geblendet. Nicht alle Briten wünschen einen Kampf mit uns. Die Friedliebenden sind hauptsächlich diejenigen, die unser Vaterland kennen und schätzen gelernt haben. Stodengländer, jene unsympathischen Menschen, sind aber ein großer Teil des Mittelstandes, geführt von verblendeten Lords und Staatsmännern. — Während die meisten Deutschen fremde Länder kennen lernen und Wissen und Erfahrung schöpfen, bleiben die meisten Briten in ihrem Lande und lassen sich durch schmeicheleische französische Elemente verblenden. — So wird der Unbestand Englands durch die Ineffizienz Deutschlands eine wohlverdiente Lektion erhalten, die es hoffentlich nimmer vergessen wird.

Hierzu sei folgendes bemerkt: Durch die Kriegserklärung Englands ist wenigstens ein klarer Zustand geschaffen, und Deutschland weiß, woran es ist. Falls England neutral geblieben wäre, hätte es Frankreich doch indirekt unterstützt wie auch 1870/71, und es hätte ein andauerndes Duzreden in die deutsche Politik resp. Maßnahmen gegeben, besonders beim Friedensschlusse würde es uns, auch wenn wir siegreich wären, große Schwierigkeiten gemacht haben. Das fällt jetzt weg. Die Waffen werden entscheiden.

! Frucht, 18. Aug. Die Sammlung für das Rote Kreuz hat hier ein im Verhältnis zum geringen Umfang unseres Ortes ganz außerordentlich erfreuliches Ergebnis gezeitigt. In Kleidung und Wäsche wurden 119 Hemden, 14 Frauenhemden, 75 Betttücher, 4 Kissenbezüge, 1 Bettbezug, 118 Handtücher, 36 Küchentücher, 11 Halstücher, 17 Taschentücher, 23 Strümpfe, 69 Fußlappen, 1 Oberbett, 2 Kissen und 8 Unterhosen, — außerdem 6 Flaschen Wein und 2 Jahrgänge „Dahm“, dazu 393 Mark in bar an die Oberbahnsteiner Sammelstelle abgeführt. Ein Bravo den gefreudigen Mitbürgern! Wenn überall gleiche Begeisterung und Bereitwilligkeit zur Tat herrscht, dann ist dem Vaterlande der Sieg gewiß!

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Müllabfuhr.

Es hat sich herausgestellt, daß durch eine zweimalige Müllabfuhr die Woche dem vorhandenen Bedürfnis nicht entspricht. Wir bestimmen daher, daß die Müllabfuhr bis auf weitere Anordnung vom nächsten Montag ab morgens Montag, Mittwoch und Freitag rechts der Bahn und Dienstag, Donnerstag und Samstag links der Bahn vorzunehmen ist.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diez, den 19. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ein Vorfall, bei welchem eine französische Briestaube station im Inlande festgesetzt worden ist, gibt mir Veranlassung, Sie zu beauftragen, dem Briestaubenwesen in Ihren Gemeinden strengste Ueberswachung zuteil werden zu lassen. Insbesondere haben Sie meine Verfügung über die Behandlung derjenigen Briestauben, die dem Verbands deutscher Briestaubenliebhabervereine nicht angehören, genau zu beachten.

Die Depeschen der Ihnen abgelieferten Briestauben sind sofort zu lösen und unverzüglich an die Fortifikation in Mainz weiter zu befördern.

Der Landrat.
Duderstadt.

Arbeitsvergebung.

Auf dem städt. Lagerplatz an der Arzbacherstraße liegen etwa 20 Cbm. alte Pflastersteine, die zu Schrottelsteinen zerkleinert werden sollen. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Montag, den 24. d. Mts., vorm. 10 Uhr an uns eingereichen.

Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 21. August 1914, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Scheuern von dem Hause Nr. 43

1 Kuh und 1 Ziege,
um 4 Uhr in Geisig vor dem Hause Nr. 63
2 Milchkuhe, 1 Mutterschwein und 1 Dreschmaschine öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Radtke, Gerichtsvollzieher.

Aufruf.

Nachdem das evangelische Gemeindehaus zur Einrichtung eines Kriegslazarettes im Anschluß an das hiesige Diakonissenheim zur Verfügung gestellt worden ist, richten wir nunmehr die freundliche Bitte an unsere Mitbürger, uns durch gütigst leihweise Ueberlassung von 30 Betten mit Zubehörs- und Nachtlischen zur Einrichtung der Krankensäle behüßlich sein zu wollen.

Anmeldungen werden umgehend erbeten an
Schdeman, Pfarrer.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Die Sammelstelle von Materialgaben

für das Rote Kreuz befindet sich in der „Alten Post“, Bahnstraße 10.

Bad Ems, den 19. August 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz.

Vaterländischer Frauenverein.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Fortschritt im städt. Auguste Viktoria Krankenhaus in der bisherigen Weise ungehindert weitergeführt wird.

Diez, den 17. August 1914.

Der Magistrat.

Der Zusammenruf der Krankenträger-Abteilung erfolgt von jetzt ab auch noch durch kurzes Trompetensignal.

Diez, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister.
Scheuern.

Vereinsnachrichten, Diez.

Vaterländischer Frauenverein Diez. Freitag, den 21. August, 3 Uhr nachm. Arbeitsversammlung und Vorstandssitzung. [354]



Jede Gabe, die während des Krieges in ein Sammelgeschiffen

der

Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger

steht, wird an die

„Rote Kreuz-Sammlung im Kriege 1914“

überwiesen.

Der Vorstand der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Fahrräder,

Reparaturen u. Zubehörs-empfehlungen. [3527]
J. Wittmann, Bad Ems.

Große 2 od. kleine 3 Zimm. Wohnung

von 2 ruhigen Leuten in Diez oder Freiländez in der Nähe des Diezer Bahnhofes auf 1. Oktober gesucht. [3542]
Naheres Ergeh. d. Stg.

Frisch eingetroffen
Fst. Landbutter
Rheinisches Kaufhaus
für Lebensmittel.
Ems, Coblenzstr. 6. Tel. 980 [3543]

Pfirsiche zu verkaufen.
Crantenweg 10. Bad Ems. [3541]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 193

Diez, Donnerstag den 20. August 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzu-
zufügen.

Amtlicher Teil.

N.-Nr. B. A. 1944.

Diez, den 28. Juli 1914.

An die Herren Bürgermeister und Gendarmerie-Wachtmeister des Kreises.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 3. Januar
1914, B. A. 1782 (Kreisblatt Nr. 6) und 11. Juli 1914,
B. A. 1828 (Kreisblatt Nr. 163) lasse ich Ihnen in den
nächsten Tagen einen Abdruck der Ergänzungs-Bekannt-
machung der Landesversicherungs-Anstalt in Cassel vom
10. Juli 1914, betrifft Höhe der Invalidenversicherungs-
beiträge für Mitglieder der Diezer Knappschafts-Kranken-
kasse, mit dem Ersuchen zugehen, dieselbe in Ihrem Bureau
an geeigneter Stelle auszuhängen, sowie den Interessenten
hiervon Kenntnis zu geben.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes.
Duderstadt.

Le 2170.

Berlin, den 8. August 1914.

Bekanntmachung.

Nach einer von der Königlich Bayerischen Regierung
am 6. d. Mts. getroffenen Anordnung können die Standes-
beamten bei der Ehe-schließung der rechtsrhei-
nisch beheimateten Bayern, sofern der Verlobte
von der Mobilmachung betroffen ist, von der vorherigen Bei-
bringung des Verehelichungszeugnisses, wie sie Art. 31 des
Bayerischen Heimatgesetzes vom 16. April 1868 vorzieht (vergl.
Art. 43 § 6 Preuß. Ausf.-Gesetz zum B. G.-B.), bis auf
weiteres absehen; jedoch ist darauf Bedacht zu nehmen, daß
das Zeugnis nachgebracht wird.

Die preussischen Standesbeamten haben daher von dem
Erfordern des Zeugnisses in den erwähnten Fällen eben-
falls abzuhehen und sich darauf zu beschränken, den Ehe-

schließenden die nachträgliche Beibringung des etwa fehlen-
den Zeugnisses aufzugeben.

Ich erlaube dies den Standesbeamten sogleich mit-
zuteilen.

Der Minister des Innern.
gez. von Loebe.

* * *

N.-Nr. II. 7022.

Diez, den 17. August 1914.

Abdruck des vorstehenden Erlasses den Herren Standes-
beamten der Landgemeinden zur sorgfältigen Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Der Kriegsgesundheitsausschuß setzt sich wie
folgt zusammen:

Oberstabsarzt Dr. Nieder, Kriegsgarnisonarzt von
Coblenz-Ehrenbreitstein, als Aufsichtsführer,
Stabsarzt a. D. Dr. Rittmeier Ers. Bat. } als Leiter,
J. N. 68,
Stabsarzt Dr. Noack, Tel. 3

Als Mitglieder:

Stabsarzt d. L. Dr. Magein, Ers. B. Ref. J. N. 25,
d. N. Dr. Ottersbach, Ers. B. Fuß N. 9,
Geh. San. Rat Dr. Timme, Coblenz,
San. Rat Dr. Jstas, Coblenz,
San. Rat Dr. Bodenbach, Coblenz,
Kreisarzt Dr. Kirchgässer, Coblenz,
Dr. Balser, Vorstand der bakt. Abteilung, Lazarett
Coblenz.

Korps-Stabsveterinär a. D. Wesener, Coblenz,
als dessen Stellvertreter Tierarzt Wilpers, Schlachthof,
I. Beigeordneter Dr. Janssen, Coblenz,
Bürgermeister Dr. Grommes, Ehrenbreitstein,
Garnisonverwaltungsdirektor Edelman, Coblenz.

Den von dem Gesundheitsausschuß gegebenen
Anordnungen ist von jedermann Folge zu leisten.

Coblenz, den 16. August 1914.
15 Mob.-Tag

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein,
von Luckwald.

Bekanntmachung.

(Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts.)

Viele Anfragen wegen des Feldpostbetriebes geben zu folgenden Ausführungen Veranlassung:

Ein geregelter Feldpostbetrieb ist erst möglich, wenn die Truppenteile usw. an ihren Bestimmungsorten eingetroffen sind und die Postverbindungen für sie in Wirksamkeit treten können. Das kann noch einige Zeit dauern.

Demgemäß werden Nachrichten von dem Heere nach der Heimat erst in einiger Zeit regelmäßig eingehen können. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der Inhalt dieser Nachrichten — namentlich Abgangsort und Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden (Armee, Korps, Armee) — nach militärischer Bestimmung auf keinen Fall veröffentlicht oder verbreitet werden darf.

In der Aufschrift der Feldpostbriefe muß der Truppenteil, dem der Empfänger angehört, in deutlicher Schrift, möglichst nach Division, Regiment, Bataillon, Compagnie, Eskadron, Batterie, Kolonne, angegeben sein.

Privatpakete an Militärpersonen im Felde werden von der Post zur Zeit nicht angenommen. An Militärpersonen in festen Standorten (Garnisonen) im Inland können jedoch alle Postsendungen wie im Frieden abgesandt werden. Der Standort muß auf der Adresse bezeichnet werden.

Kriegs-Chronik 1914.

13. August: Deutschlands letzte Mahnung an Belgien, Neutralität zu wahren. Belgien lehnt ab.
14. August: Erfolge der Oesterreicher gegen Serben und Montenegriner.
16. August: Der Kaiser verläßt Berlin und betraut den Reichskanzler mit der Vernehmung der Regierungsgeschäfte.
16. August: Entscheidender Sieg der Oesterreicher über die Serben. Tod des Kommandeurs des Deutschmeister-Regiments Oberst v. Holzhausen.
17. August: Sieg über die Russen bei Stallupönen, 3000 Russen wurden gefangen. Das Unterseeboot N. 15 wird vermisst.
18. August: Die deutschen Truppen besetzen Malwa.
19. August: Siegreiches Reitergefecht nördlich Namur. Die Franzosen haben große Verluste. — Niederlage der Franzosen bei Weiler. Japans Ultimatum an Deutschland.
20. August: Tod des Papstes Pius X.

Staaten entstehen, Staaten vergehen.

Die letzten vierzig Jahre haben eine Reihe von Staaten neu entstehen oder sich aus tributpflichtigen Ländern zu selbständigen Reichen entwickeln lassen, die einen nicht unbedeutenden Machtbesitz erlangt haben. Der heutige Weltkrieg mag nun eine Zeit bringen, in welcher für solche Länder, die das „Mene Tekel“, das sich aus der Mischachtung von Recht und Gerechtigkeit, aus einer tollen Verkennung der wirklichen Verhältnisse hervorhob, verachteten, ein Absinken beginnt. Wo es sich um die eigene Existenz handelt, kann die des Feindes keine Rücksicht verlangen. Als Napoleon 1806 Preußen geschlagen hatte, nahm er ihm mit einem Federstrich seinen halben Besitz; er konnte die Macht schmälern, aber den Geist nicht töten. Haben wir bei unseren Feinden heute den Geist des todesmutigen Patriotismus? In Rußland herrschte an den maßgebenden Stellen Uebermut, in England der neidische Krämergeist, in Frankreich nur der verlegene Chauvinismus.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Kaiser

die Schwester des nachmaligen ersten Hohenzollernkaisers, geheiratet hatte, jagten russische Minister: „Wir weisen Preußen keine Rolle an.“ Und dieser Uebermut gegen den Nachbar Deutschland ist in den letzten fünfundsiebenzig Jahren in Petersburg wieder groß geworden; die inneren Unruhen, die kläglichen Leistungen im Japankriege, die aufgedeckte heillose Verwaltungskorruption hat diesen Uebermut ebensowenig brechen können, wie die „Friedensliebe“ des Zaren. Deutschland ist stets ruhig geblieben, wenn es auch alle Hoffnungen auf ein dauerndes Vertragen mit Zweifeln aufnahm; aber es hat kaum einen Anlaß, die Bildung eines polnischen neuen Staatswesens auf russischem Boden zu bekämpfen. Dem Zaren und seinem Großfürsten ist nicht zu helfen. Und um das Geschick der „slawischen Brüder des Zaren“ auf der Balkanhalbinsel uns zu bekümmern, haben wir erst recht nicht den allergeringsten Anlaß.

Frankreichs Verlegenheit, Englands kalte Geschäftspolitik sind beim Kriegsausbruch offensichtlich gewesen. Wir haben England nicht zu schonen, aber auch Frankreich nicht, wenn es mehr in den Krieg mußte, als es wollte. Wir müssen nicht allein Ersatz für unsere Opfer haben, sondern auch Zukunftssicherung. Und bis dahin führen wir den Krieg, wie es sein muß. Die strenge deutsche Warnung an Franzosen und Belgier, jedes feige Franktireurertum zu unterlassen, bereitet unsere Gegner auf die Schrecken des Krieges vor, den sie hätten vermeiden können.

„Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten!“ Im Sinne dieses alten niederländischen Liedes aus Hollands ärgster Sturmzeit haben wir den Feldzug begonnen. Felsenfeste Zuversicht wohnte bei uns, aber kein Uebermut, der nicht deutscher Art ist. Die ihn betätigten, werden ihn büßen.

General Georg v. Glasenapp †.

Der frühere Kommandeur der Schutztruppen Generalleutnant z. D. Georg v. Glasenapp ist am Samstag in Potsdam, 57 Jahre alt, an Blinddarmentzündung gestorben. Mit ihm ist ein Offizier dahingegangen, der in verschiedenen hervorragenden Stellungen in Krieg und Frieden sich vorzüglich bewährt hat. Auch in der jetzigen schweren Zeit war er dem Ruf des Kaisers gefolgt und war an die Spitze einer Landwehrbrigade gestellt worden. Mit den Kämpfen in China und Südafrika ist sein Name unauslöschlich verknüpft. Die Beerdigung fand am 19. August nachmittags 5 Uhr in Potsdam von der Leichenhalle auf dem Alten Kirchhof aus statt.

Eine Erinnerung.

An dem denkwürdigen 6. Februar des Jahres 1888 hat Fürst Bismarck im deutschen Reichstage eine Rede gehalten, an welche jetzt erinnert werden muß. Der eiserne Kanzler sagte: „Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit der vollen Wirkung unserer Nationalkraft führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist; es muß ein Volkskrieg sein; es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870, wo wir rucklos angegriffen wurden. Ein Krieg, zu dem wir nicht vom Volkswillen getragen werden, der wird geführt werden, wenn schließlich die verordneten Obrigkeiten ihn für nötig halten und erklärt haben; er wird auch mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst einmal Feuer bekommen und Blut gesehen hat. Aber es wird nicht von Hause aus der Glanz und das Feuer dahinter sein, wie in einem Kriege, wenn wir angegriffen werden. Dann wird das ganze Deutschland von der Memel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gelwehren starren, und es wird kein Feind wagen, mit diesem *furor teutonicus*, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“ Das ist die Lage, in welcher Deutschland sich zur Stunde befindet. Die ganze Nation ist mit dem Kriege einverstanden; der

furor teutonicus, der deutsche Stampeszorn, ist entbrannt. Möge das prophetische Wort Bismarcks in vollem Maße sich bewahrheiten!

Außergerichtliche Zahlungsfristen.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsverordnung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeklagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monaten zu bewilligen, wenn die Forderung vor dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist setzt also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, ehe er Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es kostspielig ist, Ansehen und Kreditfähigkeit des Schuldners schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen nicht kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden können, stellt die Handwerkskammer ihre Vermittlung zur Verfügung. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M. hat sie bei ihrer Abteilung „Handwerksamt“, Zeil 66, eine Vermittlungsstelle errichtet, während für Wiesbaden und Umgebung diese Vermittlungsstelle sich bei dem „Handwerksamt“ zu Wiesbaden, Hermannstr. 13, befindet. Für alle übrigen Teile des Regierungsbezirks Wiesbaden befindet sich diese Vermittlungsstelle bei der Handwerkskammer selbst zu Wiesbaden, Adelhaidstr. 13.

Die Reichszentrale der Arbeitsnachweise.

R. K. Der Minister des Innern hat über die Errichtung einer Reichszentrale der Arbeitsnachweise einen Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet, worin es heißt: Um die in allen Teilen des Reiches hervortretenden Bestrebungen für Arbeitsvermittlung einheitlich zusammenzufassen, insbesondere um die in Deutschland vorhandenen russischen Arbeiter für landwirtschaftliche Arbeiten möglichst auszunutzen und in den Städten arbeitslos gewordenen Industriearbeitern auf dem Lande Arbeit zu verschaffen, ist auf Veranlassung des Herrn Reichskanzlers im Reichsamt des Innern eine „Reichszentrale der Arbeitsnachweise“ unter dem Vorsitz des Direktors im Reichsamt des Innern Herrn Dr. Zetwald errichtet worden. Die Reichszentrale (Telegramm-Adresse „Reichsarbeit“) steht in engem Zusammenhang mit allen vorhandenen Arbeitsnachweis-Organisationen, den öffentlichen und gemeinnützigen, den Nachweisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, ferner mit den Organisationen der Landwirtschaftskammern des Zentralverbandes deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, des Hanfverbandes, der christlichen, Hirsch-Dunderschen und freien Gewerkschaften. Die selbständige Tätigkeit aller dieser Organisationen soll in vollem Umfange aufrechterhalten, jedoch nach gemeinsamen Zielpunkten gelenkt werden.

R. K. Was gehört zu einem guten Quartier? 1. Eine gute Kost. Hausmannskost, aber sorgfältig gekocht und nicht zu scharf gewürzt oder gesalzen, auch nicht zu fett, denn das alles macht durstig. Auch das Getränk gut, aber mit Maß. In der Hitze am besten Frucht- oder Zitronensaft mit Wasser und Zucker. Zum Frühstück Kalao und Butterbrot, das hält am besten vor. 2. Ein gutes Bett, sauber und nicht zu warm, in gut gelüfteter Stube. 3. Wasser genug zum Waschen. Der Soldat sollte die größte Waschkübel im Hause bekommen, er wird sich gern vor dem Essen tüchtig waschen.

und vor dem Bettgehen ein warmes Fußwasser; wo man's hat, auch ein ganzes Bad. 4. Platz zum Arbeiten und zum Ausruhen. Gib ihm einen guten Holztisch am hellen Fenster zum Putzen seiner Sachen, und wenn er fertig ist und ein Stündchen übrig bleibt, soll er sich ins Sofa setzten oder aufs Bett legen, er wird's brauchen können. Auch abends sorg' ihm für frühzeitige Ruhe. 5. Etwas zum Mitnehmen. In den Brotbeutel kommt ein gutes Stück Brot mit Käse oder kaltem Fleisch; in die Feldflasche am besten leichter, schwarzer Tee oder Kaffee mit Zucker, kein Alkohol. Dagegen wird dein Gast eine gute Zigarre nicht verschmähen, für die Bahnfahrt ist ihm auch eine neue Zeitung und sonst Brauchbares zum Lesen willkommen. 6. Alles pünktlich zur Zeit! Was hilft das stattlichste Nachessen, wenn der Quartiergast zum Appell fort muß, oder das beste Frühstück, wenn man sich den Hals dran verbrennt, weil's zu spät fertig wurde. 7. Nimm ihn auf in eigenem Hause, wenn's irgend sein kann, und weise ihn nicht an einen von dir bezahlten Quartierwirt. Laß den Landwehrmann, der auch für dich Weib und Kind dahinten läßt und ins Feuer geht, etwas spüren vom Dank des Vaterlands. Laß ihn bei deinen Kindern am Tisch sitzen und bei deinem Abendessen zugegen sein. Schreib dir auch Namen und Regiment auf, damit du ihm einmal einen Gruß ins Feld schicken kannst. Er kommt vielleicht nicht dazu, dir wieder zu schreiben, aber vergißt es nicht in den Entbehrungen des Feldzugs: „Das war ein gutes Quartier!“

Vermischte Nachrichten.

* Wie dachten große Deutsche über eine englische Truppenlandung auf deutschem Boden? Bismarck jagte einmal, als er gefragt wurde, was er tun würde, wenn englische Truppen in Schleswig-Holstein landen würden: „Ich würde sie einstecken lassen!“ Und unser alter Haeßeler soll gesagt haben, als einmal die Sprache auf das gleiche Thema kam: „Ach, wenn sie doch kämen! Dann brauchten wir sie nicht erst rüberzuholen!“

* Ein königliches Geschenk sollte vor einigen Jahren ein preussisches Kavallerieregiment vom russischen Kaiser bekommen, der damals gerade Chef dieses Regiments geworden war. Der Zar versprach für das gesamte Trompeterkorps silberne Trompeten zu liefern, und mit einiger Verspätung kamen mehrere Kisten voll an. Bei der ersten Probe aber gab es unter den geschulten Trompeter-Ohren höllisches Entsetzen, — die Dinger funktionierten nämlich nicht. Alles Auseinandernehmen und Untersuchen half nichts, man konnte keine Musik auf diesen Trompeten machen. Schließlich kamen Sachverständige dem Grund nach langem Hin und Her auf die Spur: Die „silbernen“ Instrumente waren aus einem blechartigen Metall hergestellt und nur ganz dünn versilbert. Das „königliche Geschenk“ erwies sich als echt russisches Geschenk, und das Barengeld wird wohl in russische Beamtenaschen geflossen sein.

* Unsere „Siebziger“ und der Krieg. Wie gerne unsere Alten, die Veteranen von 1870 noch einmal „mitmachen“ möchten, beweist außer den verschiedenen Meldungen zum Freiwilligendienst auch der Inhalt einer Karte, die jetzt der in Berlin lebende Oberregierungsrat und Major a. D. Döring von einem Kriegskameraden, seinem einstigen Burschen, erhalten hat und die der „Tag“ veröffentlicht. Frisch und unterzagt schreibt der alte Kämpfer, ein Mann aus der Gegend von Geldern am Niederrhein, seinem Leutnant aus dem 70er Feldzug: „Hochgeehrter Herr Oberregierungsrat und Major a. D.! Endlich hat es rot Hofen wieder eingefallen und wollen den schönen Rhein haben, ich habe ein Sohn mit den . . . ern hingeschickt und die antern drei werten auch bald gehen, sollten Euer Hochwohlgeboren gerne noch einmal mitgehen, so bin ich mit der größten Freude bereit nochmals Euer Bursche zu werten, und so lange wie der Atem es aushält, auf die schwarzen Turkos zu schlagen. Die wärten doch sicher wieder Wein genug im Vorrath haben, damit wir wieder Vollen (Bollen) machen können. Hier am ganzen nieden Rhein ist alles

aufgereicht, aber in guter Stimmung. Mit freundlichem Gruß verbleibe ich Euer treuer Bursche Heinrich Dürers."

* Diese Krabben! Es war in einer höheren Töchter-
schule Berlins, so erzählte die „Voss. Ztg.“, da trat, als der
fremdsprachliche Unterricht in einer Klasse beginnen sollte,
eine Abordnung von drei jungen Mädchen vor die Lehrerin
und ersuchte diese inständigst, fortan keinen Unterricht mehr
zur Erlernung der französischen und der englischen Sprache
zu erteilen, da die Mädchen es verabscheuen müßten, weiter-
hin noch die Sprache von Nationen, die uns in so hinterlistiger
Weise in den Krieg hineingezerrt hätten, zu studieren. Dem
Wunsche der kleinen strammen Patriotinnen konnte leider
nicht entsprochen werden.

Saatenstandsbericht.

Berlin, 15. Aug. Nach dem wöchentlichen Saaten-
standsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirt-
schaftsrats hat sich die Befürchtung, daß die Vergung der
Ernte durch Mangel an Arbeitskräften behindert
werden dürfte, als unbegründet erwiesen. Die durch die
Mobilmachung entstandenen Lücken konnten fast überall
durch beschäftigungslose Industriearbeiter ausgefüllt wer-
den. Größere Schwierigkeiten erwachsen der Landwirtschaft
dagegen durch die Aushebung von Pferden, doch sucht man
durch gegenseitige Hilfe auch über diese Notlage hinwegzu-
kommen. Hier und da wird der Pferdemangel auch durch die
Unterstützung der Remontedepots gemildert. Jedenfalls
haben die Erntearbeiten in der Berichtswoche gute Fort-
schritte gemacht. Bei günstigem Wetter konnte der Roggen
in den meisten Gegenden vollständig geerntet werden, auch
der Winterweizen und die Sommergerste sind schon zum
großen Teile in Sicherheit gebracht. Der Hafer dürfte
nunmehr in der Hauptsache abgemäht sein und wenn das
trockene Wetter anhält im Laufe der nächsten Woche unter
Dach und Fach kommen. Was das Ergebnis der Ernte an-
langt, so scheint der Weizen sowie die Sommerung im Durch-
schnitt befriedigende Erträge zu versprechen, während der
Erdrusch des Roggens vielfach enttäuscht. Wenn er deshalb
auch hinter den sehr hohen Erträgen des Vorjahres zurück-
steht, so wird er doch noch eine gute Mittelernte abgeben.
Mehrfach wird berichtet, daß der Getreidedrusch durch
Mangel an Heizmaterial aufgehalten wird. Sehr günstig
haben die Niederschläge der Vorwoche auf das Wachstum der
Futterpflanzen eingewirkt, so daß sich die Aussichten für
den zweiten Schnitt wesentlich gebessert haben; namentlich
die Grummeternte verspricht recht gut zu werden. Vielfach
wird auch auf die Besserung im Futterbestande der Weiden
hingewiesen. Die Rüben haben nach den Niederschlägen
der Vorwoche gleichfalls gute Fortschritte gemacht; sie zeigen
meist üppiges Blattwerk und haben auch eine erfreuliche Ge-
wichtszunahme erfahren. Weniger gleichmäßig laufen da-
gegen die Berichte über den Stand der Kartoffeln, die
auf leichtem Boden infolge zu lange andauernder Trocken-
heit vielfach schlecht angelegt haben und keine volle Ernte
versprechen; auch das Auftreten der Blattroll- und Kräusel-
krankheit gibt häufig Anlaß zu Besorgnissen. Nichts desto-
weniger ist infolge der günstigen Witterungsverhältnisse der
letzten beiden Wochen auch bei dieser Frucht eine Besserung
zu beobachten.

Tafel für Nachfrage u. Angebot.

Ein reiner Lahnross. Sprungfähiger

Zuchtbulle

steht zu verkaufen Bad Ems, Bachstraße Nr. 13. (3544)

Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Preise,

mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer
für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. den 17. Aug. 1914.

Per 100 Kilogramm gute marktfähige Ware, je nach Qualität loco
Frankfurt a. M.

Eigene Notierung am Fruchtmarkt.

	Heutige Notierung	Vorwöchentl.
	Umsatz* Stimm.** Preise M.	Preise M.
Weizen, hiesiger	— — 24,00—25,00	—
Roggen, hiesiger	— — 21,50—23,00	—
Gerste, Nied- u. Pfälzer	— — —	—
Gerste Wetterauer	— — 21,50—22,50	—
Hafer, hiesiger	— — 26,00—28,50	—
Nais, La Plata	— — —	—
Raps	— — —	—

* Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch fol-
gende Abstufungen bezeichnet: 1. geschäftlos, 2. klein, 3. mittel, 4. groß

** Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch
folgende Abstufungen bezeichnet: 1. flau, 2. abwartend, 3. stetig
4. fest, 5. sehr fest

Vieh (amtliche Notierung am Schlachtviehbot zu Frankfurt a. M. vom 17. Aug. 1914)

	Für 50 Kilogr. Lebendgewicht.	Für 50 Kilogr. Schlachtgewicht.
	Heutige Preise	Vorwöchentl. Preise
Ochsen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchst. Schlachtwertes von 4-7 Jahren	55—63	100—110
b. junge, fleischige nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene M.	49—53	90—95
c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere M.	—	—
Bullen:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes M.	48—51	82—85
b. vollfleischige, jüngere M.	43—46	75—80
c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere M.	—	—
Kühe und Färken:		
a. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes M.	46—52	85—95
b. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren M.	43—47	80—85
c. wenig gut entwickelte Färken M.	37—41	71—79
d. mäßig genährte Kühe u. Färken M.	31—33	62—68
e. gering genährte Kühe u. Färken M.	22—23	50—66
Kälber:		
a. Doppellender, feinste Mast M.	—	—
b. feinste Mastkälber M.	—	—
c. mittlere Mast- und beste Saugkälber M.	45—48	76—81
d. geringere Mast- und gute Saugkälber M.	40—41	68—75
Schafe (Weidemastschafe):		
a. Masthämmer u. Masthämmer M.	43—44	94—95
b. geringere Masthämmer und Schafe M.	—	—
Schweine:		
a. vollfleischige Schweine von 80-100 kg. Lebendgewicht M.	56—59	73—75
b. vollfleischige Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht M.	54½—59	70—75
c. vollfleischige von 100-120 kg. Lebendgewicht M.	56—58	70—75
d. vollfleischige von 120-150 kg. Lebendgewicht M.	56—58	70—75
e. Fetttschweine über 150 kg. Lebendgewicht M.	—	—

Auftrieb: 231 Ochsen, 99 Bullen, 1060 Färken und Kühe, 577 Kälber,
56 Schafe und Hammel, 1635 Schweine, 0 Ziegen.

Nachdruck verboten.

Die Preisnotierungskommission.